Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 12 (1970)

Artikel: Wiesen einst und heute

Autor: Palmy, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971767

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wiesen einst und heute

Von *Paul Palmy*

Wiesen gehört zu jenen Dörfern Graubündens, die sich während der letzten drei Jahrzehnte zu erfreulich aufblühenden Ferienorten entwickelten. Und das besonders Wohltuende dieser Umstellung liegt für Wiesen darin, daß es hauptsächlich die junge Generation war, die stets initiativ für zweckdienliche Erneuerungen eintrat. So entstanden die Güterzusammenlegung, deren viele Weganlagen zum Teil das schon bestehende Netz der Spazierwege vorteilhaft erweiterten, dann die Klimabegutachtung durch Dr. W. Mörikofer, ferner die Kanalisation, ein Skilift, die Asphaltstraße durch das Altdorf, ein Schulhausum- und -neubau, wobei leider die Mitbeteiligung einer Gemeinde des Unterlandes unterlassen wurde; denn die Mitbeteiligung einer solchen Gemeinde hätte die Erstellung eines Ferienlagers, einen erweiterten Spielplatz und mit der Zeit ein Schwimmbad entstehen lassen. Gemäß Gemeindebeschluß vom 28. April 1969 besitzt Wiesen eine Ortsplanung. Durch all diesen Aufbau dürfte sich unser Wiesen mit seiner Wohnbevölkerung von ca. 300 Personen in die erste Reihe der fortschrittlichen Klein-Ferienorte unseres Kantons plazieren.

Wiesen bietet auch hinsichtlich des landschaftlichen Gestaltungsvorganges sowie seiner geschichtlichen Entwicklung außerordentlich Interessantes. Es dürfte deshalb auch immer mehr Touristen geben, die diesen Ort einmal besuchen möchten. Wiesen kann für Nichtautobesitzer mit der RhB über Davos und Filisur erreicht werden. Da die Eröffnung der Albulabahn 1903 und die der Linie Davos—Filisur 1909 den einstigen Verkehr über die Terrasse Belfort schlagartig in die Tiefe des Albulatales verlegte, reisen wir mit dem Postauto nach Wiesen; denn die Fahrt über die Terrasse von Lantsch/Lenz—Wiesen gehört zu den aussichtsfrohesten Routen von Graubünden. Durch die Einführung des Postkurses Lenzerheide/Lai—Brienz—Wiesen und zurück, seit 1964 mit zwei Kurspaaren während der Saison, wurde durch die Kombination mit der RhB Wiesen—Davos — gleichsam die Höhenroute Chur—über Lenzerheide/Lai—Wiesen—Davos und zurück erzielt.

In Wiesen führt uns unsere Wanderung anfangs über den Boden (Plateau); denn hier überblicken wir das Dorf und seine Umgebung. Dabei fällt uns bald die überraschend weite Talöffnung des unteren Landwassertales bei Wiesen auf. Die Geologen sagen uns, daß sich einst der ganze Alpenwall durch einen mächtigen Schub von der heutigen Poebene her auch hier auftürmte. In Wiesen wiederholte sich lokal ganz im Kleinen so ein Schub unseres Gebietes gegen den Sandhubel hin. Die Geologen sprechen deshalb von der «Wiesnerfalte». Dadurch entstand die weit nach Süden offene nischenartige Talmulde von Wiesen. Nach dem Rückzug der Gletscher der letzten Gletscherzeit entstand in der Wiesnermulde ein See. Die Wiesnerbäche lagerten beim Einfluß in diesen See ihr Geschiebe ab. So entstand ein großes Delta — unser Boden (Plateau) —, das die Geologen als «Deltaterrasse» bezeichnen.

Wie klar erfassen wir hier auf dem Boden, wie unsere Sonnennische Wiesen zwischen den beiden Talsperren des Tieftobels und der Zü-

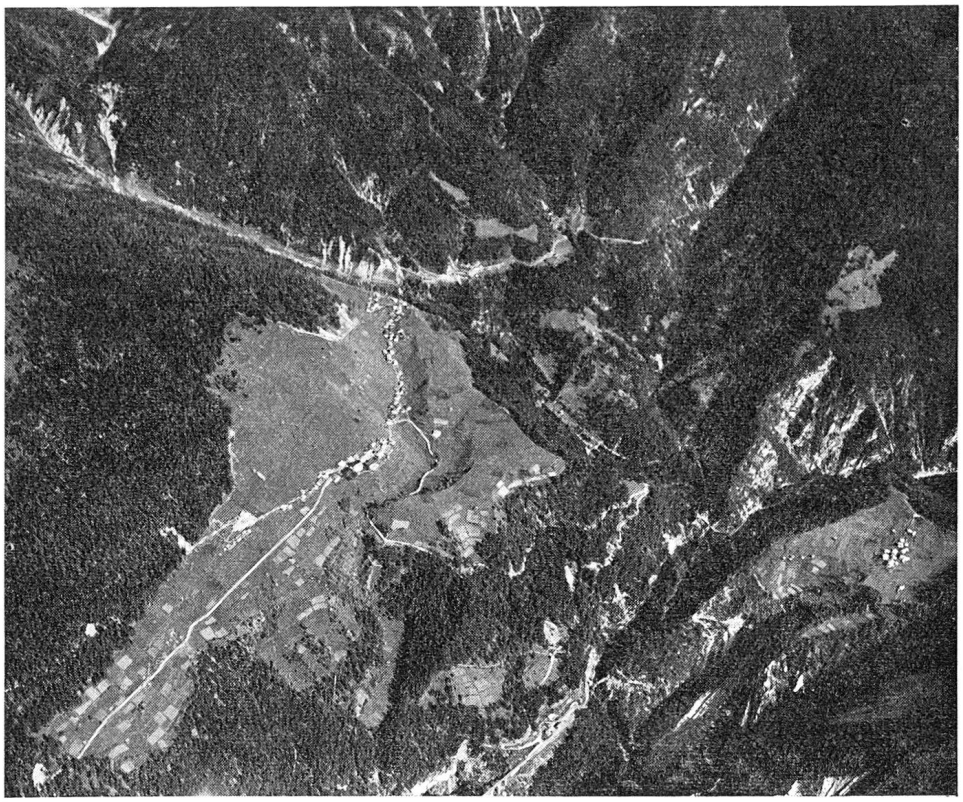


Bild 1
Flugaufnahme vom 9. 10. 34. Rechts des Dorfes Wiesen der Boden (Plateau). Hinter dem oberen Dorfende das Brüggentobel. Ostwärts hinein die alte Zügenstraße. Ob ihr, Bildmitte, kleine Waldwiese: der Zapfal. Direkt östlich folgt der Geländeeinschnitt des Sägetobels, an welchem der Hof «Am Bach» lag. Südlich des «Zapfals» und der Zügenstraße liegen zwischen Brüggen- und Sägetobel die «Egga» und der «Mühleboden». Mit Reprorecht vom 23. Mai 1969 Militärflugplatz Dübendorf.

genschlucht durch das Brüggentobel in zwei schon landschaftlich verschiedene Welten getrennt wird. Geologisch und besiedlungsgeschichtlich wird diese Trennung noch bedeutend erhöht.

Östlich des Brüggentobels (Bild 1) weist das Gebiet der Alteinalpen und deren Südhänge fast restlos Kalkstein verschiedener Art auf. Darum finden wir in den Höhenlagen dieses Gebietes wenig Quellen. Die Südhänge der Alteinalpen sind zur Hauptsache typisches Föhrengebiet mit von Erika überwuchertem Grund. Das Interessante besteht darin, daß auf ca. 1600 m Höhe beidseits des Zapfals sich diesen Kalkhängen starke Quellen entwinden. Ihr Wasserreichtum läßt sie beiderorts bald zu Bächen anschwellen. Es sind dies die meist spiegelklaren Bäche des Mühle- und des Sägetobels. Welch Glück für unser Wiesen, daß der Stollen Davos—Albula für die Albula-Landwasserkraftwerke AG auf der gegenüberliegenden Talseite unter Jenisberg hinaus nach Filisur erstellt wurde; denn so blieben diese Bäche — die Perlketten unserer Landschaft — östlich des Brüggentobels erhalten.

Es kann in dieser Gegend östlich des Brüggentobels mit einer Besiedlung von vorrömischer Zeit gerechnet werden; denn auch Flurnamen können Urkunden bilden. Auf Zapfal dürfte eine solche Frühsiedlung bestanden haben. Zapfal soll einst Baalen geheißen haben. Es dürfte dies auch deshalb noch mehr Wahrscheinlichkeit besitzen, weil südlich der heutigen Maienfelderfurgga sich eine Alp Balen befand. Ein Saas Baalen gibt es im Wallis. Bei Valens in der Taminaschlucht befindet sich ein Hof Baalen. Hier auf Zapfal und weiter östlich entstand dann später der germanische Hof am Bach. Diese Siedlung besaß über das Alteinegg ihre ursprüngliche Höhenverbindung mit der heutigen Suraveralp, von wo die Ursiedler einst heruntergekommen sein dürften. Dementsprechend mögen die Urbewohner der heutigen Wiesner- und Schmittneralp nach Schmitten hinunter gezogen sein. Vom Hof am Bach führte dann später ein besserer Weg übers «Burabüdeli» hinein und durchs Steigtobel zur Sattelhöhe (Cantniseil) empor, um so östlich Direktverbindung mit dem Höhenweg nach Davos zu erhalten. Diese

Siedlung am Hofbach erweiterte sich über die Egga hinab in den Mühleboden. Das ganze Gebiet östlich des Brüggentobels gehörte damals zum Gebiet von Tein. Es ist deshalb verständlich, daß diese Siedlung, die bis nach 1560 bestand, von den Romanen auch dann noch Tein genannt wurde, als der Hof am Bach schon über Jahrhunderte von Germanen bewohnt war.

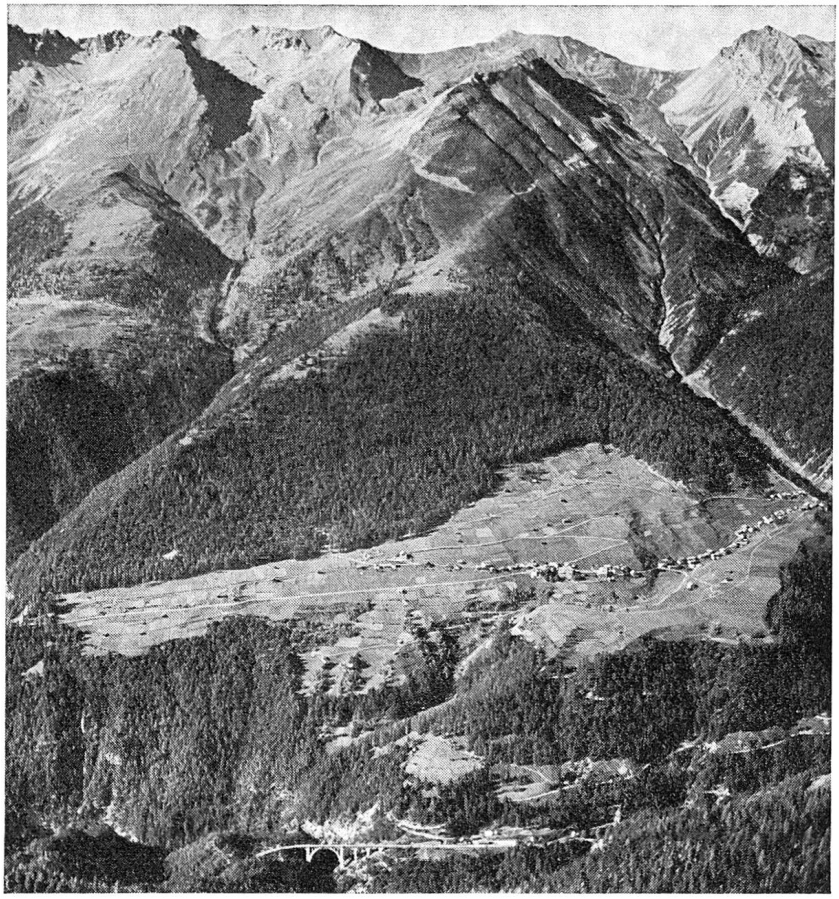
Westlich des Brüggentobels (Bild 2) besteht die Gesteinsunterlage aus Verrucano, Buntsandstein und verschiedenen Kalksteinarten. Prachtvolle Lärchen- und Tannenwälder und großer Quellenreichtum auch oberhalb der Waldgrenze lassen diese Gegend als üppig erscheinen. Dieses Gebiet westlich des Brüggentobels wurde in der Tiefenlage der alten Züge-straße weit mehr als tausend Jahre später besiedelt als das Gebiet östlich des Brüggentobels. Darum bestand hier westlich des Brüggentobels während dieser Zeit noch ein Urwald, der von Bären und Wölfen besiedelt war. Darum die Flurnamen: Bärentritt und Wolfsschlucht. Der Flurname Wolfsgrube in der Nähe des einstigen Hofes am Bach spricht auch wieder für die dortige frühere Besiedlung; denn in der Wolfsgrube wurden Wölfe mit Hilfe der Wolfsangel gefangen.

Die Verbindungsroute vom Albulatal, d. h. der Terrasse Belfort nach Davos, führte damals von Schmitten über Schmittner-, heutige Wiesneralp und direkt südlich unter den Alteinalpen hinein nach Davos. Für diese Wegführung, von Campodels (südliches Valbellagebiet) hinein nach Sattelhöhe oberhalb des Steigrückens und von dort hinab nach Davos, zeugt Urkunde 1407 der Stadt Chur (Alteinalpen). Solange diese Route bestand, hatten die Alteinalpen einen gemeinsamen Alpweg. Gemäß Urkunde 1407 der Stadt Chur ging's dann südwestlich vom Fuße des Alteins Sattelhöhe P. 2120 «die Stras ze Cantniseil da man fert gen Tafas untz miten gen Travaschinas» hinab nach Glaris. Also führte damals diese Route von der Sattelhöhe (Cantniseil P. 2120 Blatt Bergün 258) «untz miten gen Travaschinas», d. h. mitten durch die heutige Sattelrüfe (Stüdigzug) hindurch, wo der Weg mit Faschinas (Rutenbündel) unterlegt war. «Cantniseil, d. h. niseil wohl vom gallokeltischen (ouxello = Höhe) herstammend, wurde romanisch isegel, Cantunisegl = Sattelhöhe. Später entstand durch Germanisierung Cantniseil.» Ableitung Dr. J. U. Hubschmid. Also auch hier ein keltisches ouxello, das heißt Höhe wie beim San Bernardino. Auf dem Besiedlungsraume, auf welchem sich das heutige Wiesen dahinzieht, bestehen keine Flurnamen der Frühzeit. Als vorgermanisch besteht hier auf diesem Gebiet unterhalb der Wiesneralp einzig der Flurname «Gunterä», d. h. cunter (romanisch) auf deutsch «gegenüber», überdort. Diese Bezeichnung «Gunterä» konnte nur von Jenisberg aus gegeben worden sein, welches früher romanisch Valplauna hieß. Jenisberg war Jahrhunderte vor Wiesen in seiner heutigen Siedlungslage bewohnt. Darum führte zu jenen Zeiten von Schmitten aus ein Weg unter den heutigen Bodmen hinab nach dem Leidboden und die Cavia (links des Landwassers) hinauf zum Weg, der Filisur und Jenisberg verband. Es war dies der einstige Höhenweg unter dem heutigen Jenisberger Kirchlein hinaus, der auch Verbindung mit Falein hatte, heute jedoch nicht mehr besteht.

Wäre das heutige Besiedlungsgebiet von Wiesen durch Romanen erschlossen worden, so wäre hier mit großer Bestimmtheit die dritte Ortschaft Conters unseres Kantons entstanden. Wie dies für Cunter im Oberhalbstein und Conters im Prättigau zutrifft; denn auch diese Ortschaften entstanden viel später als jene der Talseiten gegenüber. Auf dem heutigen Siedlungsgebiet des Dorfes Wiesen waren die ersten Siedler bestimmt Germanen, die vom Leidboden (liegt unterhalb der Bodmen) über das Büdemje und den Littenbüel heraufkamen. Vom Littenbüel herauf zur erst später entstandenen Route Wiesen—Schmitten durch das Tieftobel hinaus befinden sich das Rütland empor noch heute Reste einer alten Weganlage.

Die urkundlich am frühesten nachweisbar besiedelte Gegend des Gebietes westlich des Brüggentobels ist der Hof Histen. Histen

Bild 2
Dorf Wiesen westlich des Brüggentobels. Oben rechts am Bildrand Valbellahorn. Mitte, obere Bildhälfte, Wiesner Alp.



dürfte von Kornhisten herstammen. Die Bewohner dieses Hofes waren nach Urkunde 1544 Gemeinde Schmitten Flip, Jud und Nikka. Die Lage dieses Hofes bildete die Umgebung der heutigen Kopfstation des Übungsskiliftes von Wiesen. (Sevelen hat eine Histengasse.)

Der dritte «Hof» befand sich in der Gruoba, wo es heute noch nördlich der dortigen Gebäulichkeiten Hof heißt. Auch die Höfe Histen und Gruoba bestanden längere Zeit vor der Reformation. Dafür sprechen die Flurnamen «bei den Kreuzen» und «Bildje». Bei den Kreuzen (Westausgang des Dorfes an der alten Zügenstraße) standen dem Flurnamen entsprechend wohl zwei Kreuze an einer Straßengabelung. Auch dies spricht für das Bestehen der Höfe Histen und Gruoba; denn ein Weg führte von diesen Kreuzen zum Hof Histen hinauf, während der andere hinein zum Hof Gruoba und natürlich auch hinein zum Hof am Bach östlich des Brüggentobels führte. Auf dem Bildje, wo der Abstieg des Weges zum Tieftobel erfolgte, stand einst ein Bildstock.

Der Hof Bodmen,

dieses prachtvolle, waldumsäumte Wiesenplateau, nimmt eine Sonderstellung zwischen Schmitten und Wiesen ein. Hier auf den Bodmen wurde ca. 1480 Andreas Schmid geboren. Er wurde Geistlicher und amtete als solcher in Medel Lucmagn von 1503 bis 1526, also volle 23 Jahre. Das Religionsgespräch in Ilanz (Januar 1526) brachte für ihn die große Wendung; denn dort trat er in Wort und Tat sofort für die neue Lehre ein. Vom Jahre 1527 bis 1552 versah er das Pfarramt der Landschaft Davos, wo er zum eigentlichen Reformator dieser Gemeinde wurde. Welch bedeutende Stellung Andreas Schmid (abhin nach humanistischer Art sich Fabricius nennend) damals unter den reformierten Geistlichen der drei Bünde einnahm, können wir der «Bündner Reformationsgeschichte» von Dr. E. Camenisch entnehmen (S. 59—61). Von 1552 bis 1561 amtete ein «Schmid von Belfort» als

Pfarrer in Klosters. Es kann sich hier nur um unseren Andreas Schmid von den Bodmen handeln.

Vom Studiengang von Andreas Schmid ist nichts bekannt. Sehr wahrscheinlich dürfte er die Schule von Vazerol besucht haben. Gemäß Lesebuch des kath. Schulvereins vom Jahre 1837 hieß der Hof Vazerol einst Hof scolare; denn dort befand sich eine Schule für ca. 25 Schüler, die hauptsächlich im lateinischen Kirchengesang unterrichtet wurden. Die Schule von Vazerol dürfte eine Vorstufe für die Schule St. Luzi in Chur gebildet haben, wohin sie 1528 dann auch verlegt wurde. In der Schule in Vazerol, wo die meisten Schüler Romanen waren, dürfte Andreas Schmid auch die romanische Sprache erlernt haben. Darum die Delegationsaufträge von der Synode für ihn nach Süs und Chiavenna an die dort stattfindenden Religionsgespräche. Das Kolloquium Davos-Greifenstein wird bestimmt im Laufe der Jahre unserem Andreas Schmid (Fabricius) auf den Bodmen einen Gedenkstein erstellen lassen.

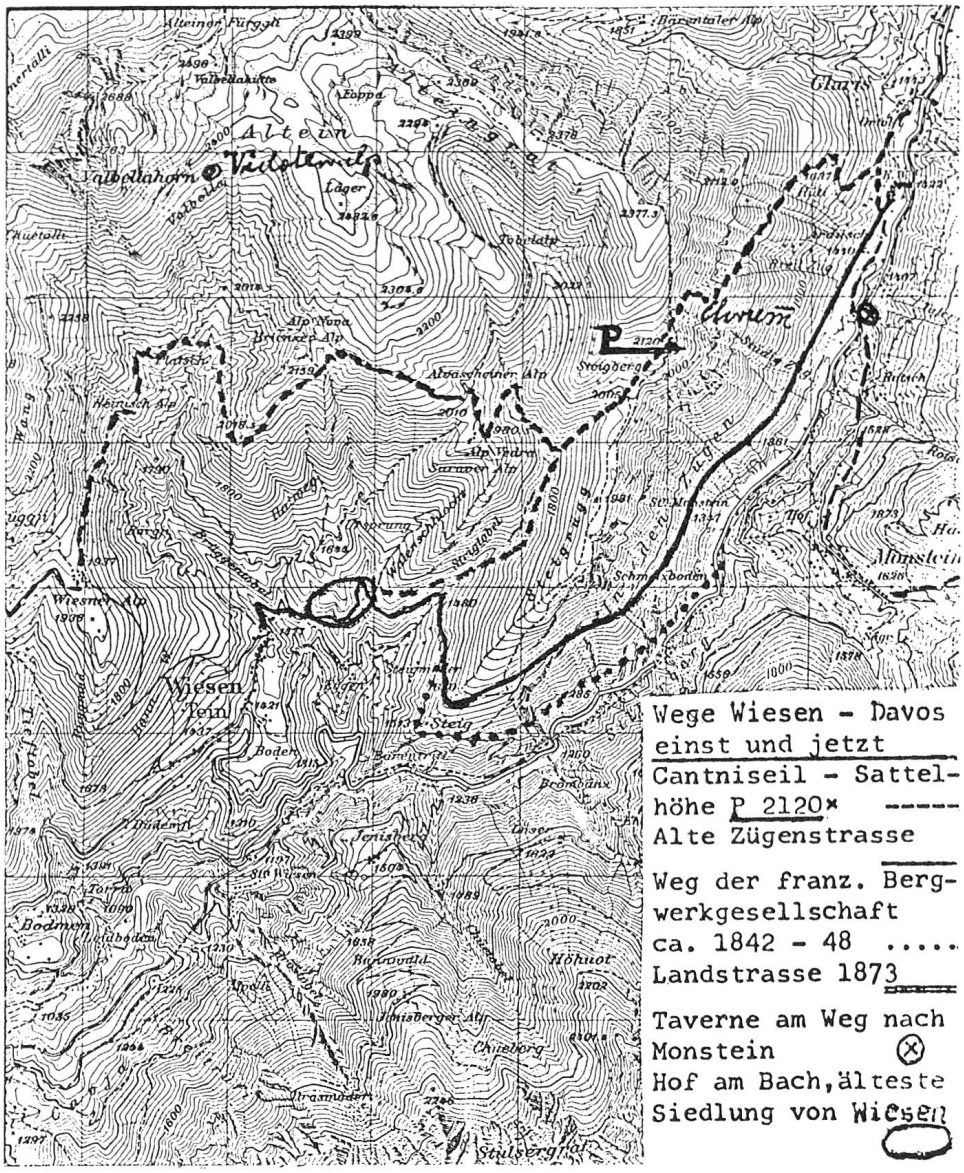
Was erzielte Andreas Schmid für die Reformation in Schmitten und Wiesen?

Nach dem Religionsgespräch in Ilanz dürfte Andreas Schmid ca. ein Jahr auf den Bodmen gewesen sein. Bestimmt war er während dieser Zeit nicht untätig. Das beweist uns vor allem die Tatsache, daß Schmitten im Mai 1578 an die evangelisch-rätische Synode gelangte, man möchte dafür besorgt sein, daß Schmitten einen evangelischen Pfarrer erhalte. Die Synode teilte dann Schmitten Luzius Nier, Pfarrer in Davos, zu. Das läßt uns annehmen, daß diese Betreuung Schmittens einschließlich der Höfe an den Wiesen auch Andreas Schmid nach seinem Wegzug nach Davos versah.

Es ist deshalb äußerst interessant, den Einfluß der Tätigkeit von Andreas Schmid auch während dieser Zeit auf den Höfen Bodmen, bei den Histen und am Bach näher zu überprüfen. Hier ist festzustellen, daß es 1533 zur ersten Teilung der Bodmen kam — Urkunde Wiesen 1533 —. Wie liegt doch schon in den einleitenden Sätzen dieser Teilungsurkunde etwas Hohes, wahrhaft sonntägliche Weihe Umfassendes, wie unter die acht Familien Hans Clas, Jöri Gerber, Hans Heinzen, Jöri Madok, Hans Balmi, Caspar Peter, Martin Schmid und Thöny Schmid Grund und Boden auf den Bodmen nach Walserrecht (Erblehen) verteilt wurden. Diese Urkunde, von einem Geistlichen geschrieben, kann mit ihrer ganzen Vorarbeit nur das Werk von Andreas Schmid sein. Dafür sprechen die vielen walserischen Ausdrücke dieser Urkunde, wie z. B. «si sölen albig iri Löser oder iri Stük bliba». So kamen diese Familien zu ihrem wohlverdienten Besitz nach langer, schwerer Urbarisierungsarbeit, solange sie den Zins an die Gemeinde Schmitten entrichteten. Eine befreiende Tat der Sicherstellung dieser Gemeinschaft Bodmen im Geiste der Reformation!

Auch Urkunde 1544 Schmitten läßt uns erkennen, daß die Bewohner des Hofes bei den Histen vom befreienden Geist der Reformation von den Feudallasten gemäß Ilanzer Artikel 1524 Kenntnis hatten; denn sie wollten gemäß diesem Geist ihre alte Wegerpflicht abschütteln. Diese bestand darin, daß sie verpflichtet waren, vom Tieftobel im «Tal» zwischen Schmittner- und Wiesneralp hinein bis Baburk (heute Heinisalp) für den Wegunterhalt der einstigen Höhenroute Schmitten—Alteinalpen—Davos besorgt zu sein. Diese Familien dürften einst wohl von Donat von Vaz für diese Aufgabe hier eingesetzt worden sein. Sie erhielten für die Erfüllung dieser Aufgabe im Waldgebiet westlich der Wiesneralp ob dem Höhenweg Rodungsgebiet zugeteilt. Anfänglich dürften sie ihre Wohnstätten wohl auf der Alp erstellt haben. Sie werden dann die Urbarisierung oberhalb des Höhenweges bis über das Tieftobel hinaus erweitert haben, worin sie auch Martrüel einzuschließen wußten. Denn nur so können wir verstehen, daß anläßlich der Territorialteilung von 1480 der drei Gebürten (Nachbarschaften) in die drei selbständigen Gemeinden Alvaneu, Schmitten und «an den Wiesen» letzterer Gemeinde auch die Alp Martrüel und Umgebung bis hinaus nach Afiein zugeteilt wurden. Die Teilung wurde im Auftrage der drei Gebürten von Nicolaus Beeli, damals österreichischer Am-

Bild 3
Ausschnitt Wiesen, Blatt Bergün 258. Unten am Blattrande links der «Bodmen».



Reprorecht der Eidg. Landestopographie Wabern 30. Juni 1969.

mann für Belfort, durchgeführt und beurkundet.

Da die drei Familien Flip, Jud und Nikka des Hofes bei den Histen ihre Wegerpflicht nicht mehr erfüllen wollten, klagte die Gemeinde Schmitten beim Gericht Belfort gegen sie. Sie hatten je durch einen Vertreter vor Gericht in Schmitten zu erscheinen. Für die Gemeinde Schmitten erschienen Funktionäre der Gemeinde, um ihre Klage zu begründen. Die drei Familien hingegen waren privat vertreten, was uns ihre Eigenständigkeit in dieser Angelegenheit beweist. Das Urteil lautete: Die drei Familien haben ihre Wegerpflicht auch weiterhin zu erfüllen. Das Vorgehen dieser drei Familien läßt uns annehmen, daß sie sich schon viele Jahre vor 1544 zum neuen Glauben bekannten.

Auch die Germanen des Hofes am Bach dürften spätestens um 1300 von Donat von Vaz — falls nicht schon unter dessen Vorfahren — hier angesiedelt worden sein, um für den Wegunterhalt von Heinisalp hinein bis einschließlich Sattelrüfe (P. 2120 Blatt Bergün) besorgt zu sein. Seit 1213, als die Talschaften Prättigau und Davos durch die Vermählung Walter III. von Vaz mit Adelheid von Montfort in den Besitz der Freiherren von Vaz kamen, erhielt diese Höhenroute große Bedeutung und erforderte entsprechenden Unterhalt.

Folgen der Gegenreformation

Ein schweres Urteil — als Anhänger der neuen Lehre — mußten die Bewohner des Hofes am Bach Mitte Juli 1560 in Brienz über sich verhängen lassen. Es war dies ein wuchtiger Schlag der Gegenreformation. Schon Ende Juni wurde den Bewohnern am Bach und in der Gruoba ihr Vieh von der Alp Tein — wo sie ihr Vieh doch schon seit Menschengedenken alpten — talwärts getrieben. Dies mit der Begründung, sie hätten kein Recht, ihr Vieh auf der Alp Tein zu sömmern. Die Leute «an den Wiesen» reichten sofort Klage beim Gericht Belfort ein und hatten dann am 20. Juli 1560 vor Gericht in Brienz zu erscheinen. Die Vertreter der Wiesner waren: Thöny Bernhardt, Luzi Gerber und Chr. Gerber. Ihre Beistände waren: Paul Buol, dieser Zeit Landammann von Davos, und Christ. Ardüser, «alter Gerichter» daselbst.

Vorweg wird uns der Anteil von Andreas Schmid am Geschehen klar, nämlich aus der Wahl der Beistände der Gemeinde Wiesen. Denn ihre Beistände Paul Buol und Christ. Ardüser waren angesehene Reformierte von Davos. Nach der Topographie von Campell gehörten Paul Buol und Johannes Guler von Wynegg — beide mit der Landammannswürde von Davos betraut — zu jenen Männern weltlichen Standes, die sich um die Einführung der Reformation in Davos besonders verdient gemacht hatten. Diesem Kreise dürfte auch Christ. Ardüser angehört haben. Die Wiesner wählten sich also als Beistände für diesen so bedeutenden Gerichtstag in Brienz nur weitbekannte reformierte Vertreter von Davos aus, während ihr Gegenpart — der sich restlos aus angesehenen Vertretern des alten Glaubens der Pächtergemeinden der Alteinalpen resultierte — auch höchst angesehene Rechtsbeistände seines Glaubens teils auch von auswärts auszuwählen wußte. Das beweist uns doch eindeutig, daß auch die Bewohner von Wiesen sich schon längere Zeit vor 1560 zur neuen Lehre bekannt hatten und mit Davos durch Andreas Schmid gute Nachbarschaft pflegten.

Und nun zur sachlichen Seite des Gerichtsfalles in Brienz. Gemäß Urkunde Chur 1407 (Alteinalpen) «stost di Alp Tein undenzu an di gemein Stras do man von Alvanü fert gen Tafas zu einer siten». Es war dies ein Teilstück der alten schon Jahrhunderte begangenen Route: Schmitten—Schmittner- und Wiesneralp und südlich direkt unter den Alteinalpen hinein nach Sattelhöhe (Cantniseil) P. 2120, wo es dann nach Davos hinab ging. In dieser Urkunde von 1407 Chur sind für dieses Teilstück dieser Route von Campodels (Südgebiet Valbella) bis Cantniseil unter den Alteinalpen hinein keine anderen Lokal- oder Flurnamen genannt, was also doppelt für die Höhenführung der Route ob Wiesen hinein für jene Zeit spricht.

Inzwischen war die große Umstellung in der Straßenführung nach Davos durch den Bau der Zügenstraße durch Wiesen und über die Steig wohl kurz nach der Schlacht an der Calven erfolgt. In diesem Kampf gegen Habsburg-Österreich hatte auch die Jungmannschaft des Zehngerichtenbundes gekämpft. Darum durfte es für Österreich nun angezeigt erscheinen, die Tiefenverbindung Davos—Wiesen—Schmitten zu erstellen und letzteres Stück, Wiesen—Schmitten, noch besser auszubauen, um so die für Österreich wichtige Terrasse bei Lenz leichter erreichen zu können.

Darum der furchtbare Schlag des Urteils in Brienz, wenn es dort in der langatmigen Urkunde von 1560 dieses Gerichtsfalles ganz kurz lautet: «die landstras zu beiden seiten ihr march ziel.» Während also bis ca. 1500 die Höhenroute direkt unter den Alteinalpen die Südgrenze dieser Alpen gegen Wiesen bildete und die Bewohner des Hofes am Bach und später auch die des Hofes in der Gruoba ihr Vieh von jeher auf der Alp Tein sömmerten, sollte nun plötzlich die erst kürzlich erstellte Straße unten hinein nach Davos führend diese Grenze bilden. Oberhalb der alten Route, die besonders für die Suraveralp stark nach Süden verschoben wurde, also auf der Alp Tein, hatte Wiesen keine Sömmerungsrechte mehr. Diese Grenze wurde durch Marksteine festgelegt. Das Gebiet südlich dieser

Bild 4
Das Rütländje direkt westlich des heutigen Sägetobels ist das einzige heute noch bestehende Kulturland des einstigen Hofes am Bach. Die Grenze links dieses Gütchens bildet das Sägetobel. Urkundlich belegt hieß dieser Bach einst der Hofbach, was uns beweist, daß an ihm bis hinauf auf den Zapfal der Hof am Bach lag.

Marksteine bis an die neue Straße nach Davos gehörte den Bewohnern der Höfe von Wiesen und den Pächtergemeinden der Alp Tein des Bistums gemeinsam. So entstanden besonders für die Bewohner des Hofes am Bach unhaltbare Zustände; denn selbst ihre Wohnstätten befanden sich nun meistens auf Grund, der Miteigentum der Gotteshausleute war. In diesem gemeinsamen Gebiet durften die Wiesner soviel Holz aus dem Walde beziehen, als sie für den Unterhalt des Zaunes bedurften. Auch durften für ein Jahr «Rütinen» eingezäunt werden. Für dieses Entgegenkommen und die Atzung des Bodens hatten die Wiesner den Pächtergemeinden der Alp Tein (Alvaschein, Brienz mit Surava und Vazerol) jährlich den Zins zu entrichten. Welch schwere Heimkehr von Brienz für unsere Vorfahren unter dem Druck dieses unerhörten Urteils! Daß die Bewohner des Hofes am Bach einst Besitzer der Alteinalpen waren, beweist der Umstand, weil Wiesner Bauern noch bis zum Jahre 1925 Besitzer vieler Alpwiesli auf der Suraveralp waren; denn erst in jenem Jahre (1925) wurden die letzten dieser Wiesli an Surava verkauft. Nach diesem Urteilsspruch von 1560 wären die Wiesner niemals mehr in den Besitz dieser Wiesli gekommen. Wenn Wiesen damals auf so tragische Art um den Mitbesitz seiner Rechte auf den Alteinalpen kam, lag der tiefe Grund in der stillen Besitznahme der Alteinalpen durch das Bistum Chur, worüber wir andernorts berichten.

Die zweite Teilung der Bodmen

Diese Urkunde (zweite Teilung der Bodmen Wiesen 1604) bringt wieder etwas mehr Licht in die Weiterentwicklung des Verhältnisses zwischen den Gemeinden Schmitten und Wiesen. Wir erfahren durch diese Urkunde, daß ein Peter Jost 1604 alleiniger Besitzer der ganzen unteren Bodmen wurde. Es heißt in dieser Urkunde eingangs so seltsam verschleiert, «das wir vor Zeiten und auch vor etlichen Jahren und Dagen, ein Stük liegend auf den Bodmen genanth, aufrecht und redlich verkauft und hin zu Käufer gegeben haben dem ehrsamen und bescheidnen Caspar Peter von der Schmitten. Der Infang Guoth stoßt zu ringsum an die Allmein.» Bei der Teilung «vor Zeiten» dürfte es sich um die erste Teilung der Bodmen von 1533 gehandelt haben. Die Teilung «vor etlichen Jahren und Dagen» dürfte jenes entscheidende Datum sein, als die meisten Reformierten von Schmitten und alle von den Bodmen nach Wiesen, Arosa oder Davos auszogen. Peter Jost (Tochtermann von Caspar Peter) auf dem Bodmen war dem alten Glauben treu geblieben. —

Die Bodmen, jene Stätte im Albulatal, wo bestimmt schon 1526 der Freiheitsgeist der Reformation erglühte, waren also wieder im Besitze einer Familie des alten Glaubens. Es handelt sich dabei nur um die unteren Bodmen; denn die oberen Bodmen blieben im Besitze von Reformierten, die in Wiesen wohnten. Wie und wann geschah es, daß die Reformierten Schmitten und die unteren Bodmen verließen?

Urkundlich steht fest, daß Schmitten 1578 von der evangelischen Synode Pfarrer Luzius Nier von Davos als Geistlichen zur Aushilfe zugeteilt erhielt. Und ebenso ist urkundlich belegt, daß die unteren Bodmen 1604 in den Alleinbesitz der katholischen Familie des Peter Jost kamen. Was ist denn da im Albulatal in der Zeitspanne zwischen 1578 und 1604 «vor etlichen Jahren und Dagen» — um mit den Worten der Urkunde von 1604 zu sprechen — so Entscheidendes geschehen?

Es kann hier bestimmt nur um die Ereignisse des Jahres 1581 angespielt sein. Das Jahr 1581 war ein Wahljahr des Bischofs von Chur. Und dieses Jahr wurde für das Albulatal insofern von ganz besonderem Interesse, weil die beiden Anwärter auf das hohe Amt mit dem Albulatal enge Verbundenheit hatten. Diese Anwärter waren Peter Raschèr, «Kilchherr von Bergün», gebürtiger Zuozer aus angesehener Familie und seit einem Jahr Kanonikus des Bistums Chur, und Walter Beeli von Belfort, der eben seine Studien in Rom und Florenz mit dem Dr. der Theologie abgeschlossen hatte. Am 3. Juni 1581 wurde Kanonikus Peter Raschèr als Bischof gewählt. Dies gegen den Willen des Papstes, der durch den Nuntius alles für die Wahl des jugendlichen Walter Beeli von Belfort eingesetzt hatte. Dieser weigerte sich jedoch, die Wahl anzunehmen, falls sie auf ihn fallen sollte. «Er arbeitete unverdrossen auf dem Felde der Seelsorge für Chur und Umgebung, bis er im Jahre 1585 bei einer pestartigen Seuche als Opfer seines apostolischen Berufes in der Blüte seiner Jahre dahingerafft wurde.»

Die Wahl eines Verwandten als Bischof war damals für dessen Angehörige nebst hoher Ehre auch noch finanziell äußerst interessant. So wurde ein Bruder von Bischof Raschèr bischöflicher Hofmeister in Chur. Der andere Bruder wurde bischöflicher Hauptmann auf Fürstenburg im Vintschgau, wo das Bistum Chur damals noch viele Besitzungen besaß. Solche Posten zu erlangen, hofften auch Angehörige Walter Beelis von Belfort. Darum suchten sich die Beeli von Belfort in Lenz beim Wahlkollegium des Bistums beliebt zu machen. Was dürfte da für sie näher gelegen haben, als dafür besorgt zu sein, daß sich die Bewohner von Schmitten wieder zum alten Glauben bekannten. Wer diese Parole nicht befolgte, hatte Schmitten zu verlassen. Die Beeli von Belfort in Lenz waren damals eine sehr mächtige Familie, die auch viele Güter in Alvaneu besaß. So dürfte es hauptsächlich durch den Einfluß der Beeli von Belfort in Lenz zum Auszug der Reformierten aus Schmitten und auch von den unteren Bodmen gekommen sein. All jene also, die ihrem neuen Glauben treu blieben, verließen im Frühjahr 1581 ihre bisherige Heimat Schmitten und die unteren Bodmen. Der Großteil der Ausziehenden zog nach Wiesen, andere nach Arosa oder Davos. Da die Auslagen für das Erstellen der größeren Glocke im Jahre 1553 in Schmitten von den Reformierten übernommen wurde, nahmen die Ausziehenden Reformierten diese Glocke mit nach Wiesen. Auch diese Glocke dürfte gleichsam eine Urkunde dafür bilden, daß schon vor dem Jahre 1553 sowohl in Schmitten als auf den Höfen «an den Wiesen» sich die meisten Bewohner zum neuen Glauben bekannt hatten. Wie beschämend klein stehen wir heute mit unseren Sorgen doch da, gemessen an jenen großen Opfern, die unsere unerschrockenen Vorfahren damals für ihre Treue zum neuen Glauben auf sich nahmen.

Der Auszug aus Schmitten erfolgte in friedlichem Einvernehmen beider Konfessionen. Ihre Güter in Schmitten verkauften die ausziehenden Reformierten, um Güter auf der Schmittner- und der Wiesneralp zu kaufen, soweit dies nicht direkt durch Tausch erfolgen konnte. So kam es dann, daß sich die Be-

sitzverhältnisse auf den Alpen von Schmitten und Wiesen so außerordentlich veränderten. Hatten die Schmittner bisher selbst auf der heutigen Wiesneralp und östlich davon bis Heinisalp (damals Baburk) hinein die meisten Güter besessen, so kamen diese nun alle in den Besitz der aus Schmitten ausziehenden Reformierten. Auch auf der Westseite der Wiesneralp hinaus bis auf die Schmittneralp gehörten abhin Mäder und Wiesen den nach Wiesen Gezogenen bis in die nächste Nähe der Schmittner Alphütten. Da die Neuangekommenen von Schmitten ihre Güter vorerst nun restlos auf der Wiesner- und zum Teil auch Schmittneralp besaßen, entstand auf Wiesneralp das Bergdorf unserer Alphütten. Der alte Schmittneralpweg von den Bodmen hinein und das Tieftobel hinauf ins Folli und zu den Hinterrückmädern verfiel allmählich. Neu entstand der Weg von Wiesen von den Kreuzen hinauf zu diesen Mädern.

Nun entstand ganz allmählich ca. vom Jahre 1600 an längs der alten Zügenstraße unser Wiesen. Hier erstellten sich im Laufe von längerer Zeit nicht nur die aus Schmitten ausgezogenen Reformierten ihre neuen Heime, sondern auch die Bewohner der Höfe am Bach und bei den Histen zogen hierher. Die Zuziehenden der Höfe hatten es insofern besser, daß sie den Umzug lange vorbereiten konnten. Eine gewaltige Arbeit des Urbarisierens hatten sie alle hier in diesen Urwäldern zwischen den bisherigen kleinen Siedlungen zu bewältigen. Es ist gestützt auf das oben Vernommene bestimmt nicht übertrieben, wenn wir glauben feststellen zu dürfen, daß das neu erstandene Wiesen zum Fluchtort der Reformierten von Schmitten und des Hofes am Bach wurde. Am besten hatten es die Bewohner der Gruoba; denn die Bewohner dieses einstigen Hofes wurden der Dorfteil Gruoba im neuerstehenden Wiesen. Darum behielten sie anfangs auch alle ihre eigenen Privatbrunnen, welche Sonderstellung sie zum Teil bis in die Gegenwart zu retten wußten. Längs der alten Zügenstraße entstanden nun vorerst die Brunnengenossenschaften Brünneli, Obergasse, Schmitta, Süßwinkel und Außergasse. Über diese Brunnengenossenschaften und deren Weiterentwicklung bis zur Erstellung der Wasserversorgung 1895 und der späteren Anlage der Ringleitung hat Luzi Michel-Kieni — ein einst im ganzen Kanton geschätzter und anerkannter Praktiker als Feuerwehrinstruktor — eine interessante Abhandlung geschrieben. Der Übergang von den Hofsiedlungen «an den Wiesen» zum Straßendorf Wiesen vollzog sich ganz allmählich und dürfte gegen 200 Jahre gedauert haben. Für diese Feststellung besitzen wir die Bestätigung eines Augenzeugen, der Wiesen zwischen 1720 bis 1730 besucht haben dürfte. Es handelt sich um Nicolin Sererhard (1689—1756). Wir entnehmen seinem Werk «Einfalte Delineation» S. 214: «Tain wie es die Rumanscher nennen, oder wie es jez gemeinlich genennet wird ‚an den Wiesen' ist eine Kirchhöre mittelmäßiger Größe zu oberst im Thal in einer nicht sonderlich angenehmen Situation. Ob ihr sind wüste Berge und unter ihr ein wüstes Tobel in deren die Häuser theils beysammen, theils zerstreut liegen. Diese Gemeind alß, die reformiert ist, hatt am jenseitigen Berg, welcher in Filisurer Territorium gehört, eine Filial-Kirche, namlich Jonas Berg, oder wie mans gemeinlich nennet Jenis Berglin, hat ca. 20 Häuser, ist auch reformiert und deutscher Sprach. Die Situation dessen ist nicht unangenehm und der Boden fruchtbar zum Kornwachs. Der Gang hinüberzukommen ist beschwerlich wegen des ungeheuer tiefen Tobels. Der Pfarrer an den Wiesen muß die Kirche alldorten versehen, für jeden Gang hat er ein halben Gulden und eine Mahlzeit.»

Also auch damals zur Zeit von Nicolin Sererhard bestand für Wiesen noch die Bezeichnung «an den Wiesen», was dafür spricht, daß zu jener Zeit immer noch große Waldparzellen im heutigen Siedlungsgebiet bestanden. Gewiß waren die ursprünglichen Hofsiedlungen stark ausgeweitet worden und auch Neusiedlungen auf dem Plateau entstanden. Hier dürften sich die Bewohner des Mühlebodens anfänglich nur Stallbauten in ihren werdenden Neusiedlungen erstellt haben.